

Die Mesner von St. Martin und ihre Aufgaben

Die Mesner

Die frühere Pfarrkirche und jetzige Friedhofskirche St. Martin hatte schon von je her eine eigenen Mesnerstelle. Zu den Aufgaben des Mesners zählte der Kirchendienst, die Friedhofsbetreuung, das Wetterläuten und das Läuten zu bestimmten Tageszeiten.

Anhand alter Rechnungsbücher der St. Martinskirchenstiftung konnte die Besetzung der Mesnerstelle der Bergkirche, wie sie im örtlichen Sprachgebrauch auch genannt wurde, nahezu 200 Jahre zurückverfolgt werden:

1824 wird der „Bergmösner“ Gottlieb Bitter genannt, er war des Schreibens noch unkundig und hat die Belege im Rechnungsbuch mit drei Kreuzen quittiert. Ihm folgte von 1826 bis 1849 der Mesner Michael Fischer. Dann war die Mesnerstelle lange Zeit durch Georg Haidle besetzt. Er diente als Bergmesner von 1849 bis 1882. Johann Held trat die Mesnerstelle 1882 an und hatte diese bis 1910 inne. 1911 und 1912 war Heinrich Lindner Mesner auf St. Martin. Er wechselte dann auf die Mesnerstelle an der Stiftskirche.

Vitus Reif – Bergmesner von 1913 bis 1967

Ab 1913 wird Vitus Reif als Bergmesner geführt. Vitus Reif wurde am 13.6.1892 in Herrieden als Sohn der Getreidehändlerseheleute Josef und Victoria Reif, geb. Brand in Herrieden HsNr. 79 (ein früheres Wohnhaus am jetzigen Vogteiplatz, nördlich des jetzigen Bürogebäudes Jechnerer), geboren. Er verstarb am 27.12.1967. Nach dem Besuch der Volksschule besuchte er das Gymnasium der Benediktiner in St. Ludwig (Ortsteil Ludwigsbad der Gemeinde Wipfeld/Ufr.), das von der Erzabtei St. Ottilien aus betrieben wurde. Erst im Jahre 1913 kam St. Ludwig zur Abtei Münsterschwarzach. Der Name Ludwigsbad ist darauf zurückzuführen, dass dort entdeckte Schwefelquellen bis 1901 einen Kurbetrieb ermöglichten.. Aus dem Stadtbuch Herrieden für die Jahre 1911-1913 konnte festgestellt werden, dass der Schüler Vitus Reif in den Jahren 1906 und 1907 aus der Strobel'schen Stipendienstiftung mit 125 bzw. 150 Mark unterstützt wurde. Seinen Wehrdienst leistete er vom 20.11. 1911 bis zum 12.06.1912 in Würzburg ab, dabei zog er sich eine Fußverletzung zu, die ihn zeitlebens beeinträchtigte. Den Mesnerdienst führte er bis zu seinem Tod aus, in den letzten Jahren unterstützte ihn seine Tochter Anni, verheiratete Deuerling.. Sie verstarb am 29.09.1990.



Vor dem Mesnerhaus auf St .Martin – von links: Anni Reif, Angela Mader, Schäfer Fritz Marcher, Viktoria (Dora) Reif – Aufnahme wohl vor dem 2. Weltkrieg

Vitus Reif wurde am 13.6.1892 in Herrieden geboren und verstarb hier am 27.12.1967. Seine Ehefrau Anna, geb. Göttler wurde am 19.6.1884 in Großenried geboren und verstarb am 28.09.1956 in Herrieden. Eheschließung erfolgt am 22.04.1913 in Herrieden. Zur Eheschließung von Vitus Reif war dessen Volljährigkeit erforderlich. Deshalb wurde er mit Beschluss des Kgl. Amtsgerichts Herrieden vom 22.03.1913 für volljährig erklärt. Aus der Ehe gingen 10 Kinder hervor, zuerst fünf Mädchen, dann fünf Knaben. Zwei Töchter der Bergmesnerseheleute Vitus und Anna Reif, nämlich Angela Petronilla (* 22.9.1915 + 6.5.2007 in Dorfen) – klösterlicher Name Salesia Petronilla – und Maria Rita (* 23.8.1919 + 8.4.2001 in Regensburg) – klösterlicher Name Angela, gehörten der Ordensgemeinschaft der „Armen Schwestern zu Unserer Lieben Frau“ an. Der Sohn Vitus ist 1941 im 2. Weltkrieg gefallen.



Familienfoto der Familie Reif anlässlich der Silberhochzeit von Vitus und Anna Reif im Jahre 1938

Die Eltern von Vitus Reif stammten aus der Gemeinde Neunstetten. Der Vater Josef Reif wurde dort am 24.5.1853 geboren und verstarb am 18.1.1921 in Herrieden. Die Mutter Viktoria, geb. Brand, geboren am 3.5.1855, stammte aus dem Ortsteil Käferbach und verstarb in Herrieden am 22.3.1931. Beide haben am 28.1.1883 in Neunstetten die Ehe geschlossen.



Silberhochzeit der Eheleute Vitus und Anna Reif – 1938



Bergmesner Vitus Reif – 70. Geburtstag

Neben den nachfolgend beschriebenen Aufgaben des Bergmesners unterstützte Vitus Reif auch die Mesnerinnen an der Stiftskirche. Dieses Amt hatte vorher Heinrich Lindner inne und übte es bis zu seinem Tod im Jahre 1939 aus. Dann übernahmen Ordensangehörige der „Armen Schulschwestern“ diese Funktion. Sie wurden 1937 durch die Nationalsozialisten aus dem Schuldienst entfernt und mit den Einkünften aus dem Mesnerdienst bestritten sie dann einen Teil ihres Lebensunterhalts. Dem Verfasser dieses Berichts ist aus eigener Wahrnehmung noch bekannt, dass Vitus Reif bei den Sonntagsgottesdiensten in der Stiftskirche das Einsammeln der Kollekte oblag. Hierzu ging er während des Gottesdienstes mit einem schwarzen Umhang versehen mit dem Klingelbeutel, einem kleinen Säckchen mit einem Glöcklein an einer langen Stange, von Bankreihe zu Bankreihe, sammelte die Kollekte ein und bedankte sich mit einem „Vergelt’s Gott. Eine besondere Aufgabe stand ihm am Palmsonntag zu, wenn die Knaben und Burschen die Palmbüschel in die Stiftskirche trugen. Besonders unter den Jugendlichen aus den Ortschaften lief ein Wettbewerb, wer den längsten Palmbüschel vorweisen konnte. Diesen Wettbewerb schränkte Vitus Reif ein und kürzte zu lange Palmbüschel vor dem Eingangsportal mit der Säge. Bruder Deovar Ritzer OSB und August Rank als ehemalige Ministranten bestätigten, dass bereits der Mesner Heinrich Lindner in ähnlicher Weise gegen zu lange Palmbüschel vorgegangen ist.

Gefragt war der Bergmesner auch als Wassersucher oder Wasserschmecker, denn er hatte die Fähigkeit mit Hilfe seiner silbernen Taschenuhr, die er an einer silbernen Uhrkette trug, Wasserquellen zu bestimmen. Deshalb wurde sein Rat immer dann eingeholt, wenn jemand einen Brunnen bohren wollte. In einem Bericht der Fränkischen Landeszeitung „Weihnachten 1961“ erzählt er, dass er in den letzten Jahren rund 150 Wasserläufe zum Brunnenbohren aufgespürt habe. Lediglich in etwa 10 Fällen lag er falsch. Landwirte nahmen seine Hilfe in Anspruch, wenn ein Tier im Stall „nicht recht hochkommen“ wollte, wie er sich ausdrückte. Er wußte, dass sich unterirdische Wasserläufe oder Kreuzungspunkte von Wasserläufen auf Mensch und Tier schädlich auswirken konnte.

Die Tatsache, dass Vitus Reif seit 55 Jahren den Dienst als Bergmesner und Friedhofsbetreuer ausübt, war für die Fränkische Landeszeitung Anlass dieses Wirken in einem eigenen Artikel zu würdigen. Die FLZ schreibt am 25./26.11.1967 „nahezu soviel Einwohner wie Herrieden hat, hat Vitus Reif in seinem Gottesacker aufgenommen. Ein Massensterben gab es in den 55 Jahren seiner Tätigkeit nicht, doch war die Beisetzung von mehr als 30 Opfern des Bombenangriffs auf Ansbach für ihn ein tiefgreifendes Erlebnis“. In diesem Pressebericht thematisiert Vitus Reif schon damals die Notwendigkeit einer Friedhofserweiterung, denn auch die nun praktizierte Beisetzung in Etagen konnte nicht zu einer Auflockerung führen.

Der jahrzehntelange Dienst des Bergmesners Vitus Reif für die Verstorbenen der Pfarrei hat auch in verschiedenen heimatgeschichtlichen Veröffentlichungen einen ehrenvollen Niederschlag gefunden. In „Herrieder Geschichten – Waschd dess no?“ erinnert sich Max Brenner an den Bergmesner.

Der Bergmesner Vitus Reif war Vorsitzender der Ortsgruppe der NS-Kriegsopferversorgung, einer Wohltätigkeitseinrichtung für Schwerekriegsbeschädigte und Frontsoldaten des 1. Weltkriegs, die 1934 in die NSV (Nationalsozialistische Volksfürsorge) übergeführt wurde. Nach einem Schreiben des damaligen Pfarrprovisors Sebastian Salomon vom 13.12.1933 an das Eichstätter Generalvikariat zu Folge, ersuchte Vitus Reif um die kirchliche Weihe der Bundesfahne der NS-Kriegsopferversorgung, die kein christliches Zeichen trage. Diese sollte am 17.12.1933 gelegentlich einer weltlichen Veranstaltung vorgenommen werden und im Stillen in der Sakristei erfolgen. Der Bischöfliche Generalvikar Dr. Karl Kiefer, der aus Herrieden stammte, teilte am 14.12.1933 wörtlich mit: „Gemäß den bis heute noch maßgebenden Bestimmungen der Bay. Bischofskonferenz über Fahnenweihen kann die erbetene Erlaubnis nicht erteilt werden.“

Ab 1968 hat Klara Seitz mit ihrem Ehemann Franz, der 1973 verstarb, die Mesnerstelle übernommen. Sie war bis 2000 im Amt und hat neben der Aufgabe als Mesnerin und Friedhofsbetreuerin auch die Aufgaben eines Bestatters ausgeübt.



Klara Seitz

2000 gab sie die Mesnerstelle und die Friedhofsbetreuung an den im Jahre 2019 verstorbenen Peter Wenk ab, der bereits zu Zeiten des Stadtpfarrers Karl Weber (1968-1994) den ersten Friedhofbelegungsplan erstellte. Zusammen mit Stadtpfarrer Georg Härteis (1994-2017) hat Peter Wenk die Gestaltung der Friedhofserweiterung entwickelt.



Peter Wenk - Friedhofsbetreuer und Bergmesner von 2000-2019



Peter Wenk (rechts) bei einem Arbeitseinsatz im Jahre 2018

Nach dem Tod von Peter Wenk hat Josef Kiefer, ein Enkel des Bergmesners Vitus Reif, zeitlich befristet den kirchlichen Dienst bei Beerdigungen übernommen. Die Arbeit der Friedhofsbetreuung- und pflege teilen sich vorerst Alfons Kocher aus Mühlbruck in seiner Eigenschaft als Mitglied der Kirchenverwaltung und Michael Beckler aus Roth.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass von 1913 bis 2019 nur drei Personen das Amt des Bergmesners inne hatten, nämlich Vitus Reif (1913 bis 1967), Klara Seitz (1968 bis 2000) und Peter Wenk (2000 bis 2019).

Die Aufgaben des Bergmesners

Die Aufgaben des Bergmesners konnte man ursprünglich in vier Bereiche teilen. Zunächst war er zuständig für den kirchlichen Dienst an der St. Martinskirche, dann zählte zu seinen Aufgaben die Friedhofsbetreuung- und Pflege und lange Zeit oblagen dem Bergmesner auch besondere Läutedienste und das Aufziehen der Kirchenglocke. In früheren Zeiten hatte der Bergmesner zusätzlich auch die Funktion des Totengräbers inne. Dies entnehmen wir einem Schreiben von Stadtpfarrer Georg Bernhard (1844-1887) an den Stadtmagistrat der Stadt Herrieden vom 15.11.1854. Es sind nämlich Klagen laut geworden, als verrechne der Mesner Georg Haidle für seine Begräbnisfunktion „über die Gebühr“. Stadtpfarrer Bernhard teilt in diesem Schreiben die üblichen Gebührensätze für den Mesner und Totengräber mit. Sie waren nach dem Alter des Verstorbenen gestaffelt und betragen für die Leiche eines „Nichtkommunikanten“ mit Gottesdienst, also eines Kindes beispielsweise 45 Kreuzer und für die Leiche eines „Kommunikanten“ mit Gottesdienst 1 Gulden 45 Kreuzer.

Eine Aufgabe des Bergmesners war das Läuten der Kirchenglocken zu besonderen Anlässen und Tageszeiten. Diese Tätigkeit ist nicht den kirchlichen Aufgaben des Mesners zuzuordnen, sondern diente landwirtschaftlichen Zwecken. Hier können wir auf die „Acta des Stadtpfarramtes Herrieden – Betreff: Läutgarben des Mesners an der St. Martinskirche“ zurückgreifen. Der Mesner hatte zu bestimmten Tageszeiten zu läuten „damit die Leute wissen, wann sie von der Arbeit zum Essen gehen dürfen, mögen sie zu Hause oder auf dem Feld sein“. 1815 hat bereits der Lehrer Wirth von Neunstetten dem Kgl. Landgericht Herrieden gegenüber erklärt, dass er für das „Läuten zu Mittag und im Sommer um 4 Uhr und im Winter um 3 Uhr Läutgarben als Besoldung beziehe“. Um 1882 kommt es zu einem längeren juristischen Schriftwechsel, weil der Lehrer und Mesner Bierlein von Wieseth verlangt, dass die protestantischen Anwesensbesitzer von Limbach und Zirndorf ihre Läutgarben nicht an den katholischen Mesner von St. Martin, sondern an den evangelischen Mesner in Wieseth zu entrichten hätten. Die kath. Kirchenverwaltung Herrieden hält dazu in einem Sitzungsbeschluss vom 12.06.1882 fest, dass das Läutgarbenrechnis an den katholischen Mesner von St. Martin keine aus dem kirchlichen Verband herrührende Leistung für spezielle Cultusakte ist, sondern ein unbestrittenes von Alters her herkömmliches Rechnis für rein landwirtschaftlichen Zwecken dienendes Läuten darstelle. „Das Läuten, wofür dem Mesner von St. Martin rechtsbegründet Naturalleistungen zu verabreichen sind, dient landwirtschaftlichen Zwecken. Die Glockenrufe auf der Höhe von St. Martin verkünden hinaus in die Flur die Zeiten der Arbeit, des Essens, der Ruhe, das heranziehende Gewitter“, so die Kirchenverwaltung.

Das „Wetterläuten“ war eine weitere wichtige Aufgabe des Bergmesners und wurde bis weit in die 2. Hälfte des 21. Jahrhunderts beibehalten. Dabei stellt sich die Frage, ob das Wetterläuten nur Brauchtum bzw. Aberglaube war oder ob durch die beim Läuten der Glocken entstehenden Schallwellen tatsächlich der Verlauf des herannahenden Gewitters beeinflusst werden konnte.

In diesem Zusammenhang muss an Dr. Anton Heidenschreider (* 1826 in Herrieden und + 1870 in Herrieden) erinnert werden. Er trat 1862 als Nachfolger seines verstorbenen Vaters die Stelle des Landgerichtsarztes in Herrieden an und führte täglich Wetterbeobachtungen durch, die er über die Telegraphenpost international austauschte. Die Zahl der gefährlichen Gewitter in unserer Region stuft er als sehr gering ein und schreibt hierzu, dass sich die meisten Gewitter oberhalb des Physikatsbezirkes teilen und damit meinte er altmühlauflwärts in Richtung Neunstetten. Sie wenden sich südlich dem Ries oder nördlich dem Rezattale zu. Zu dem ihm sicherlich bekannten Brauch des Wetterläutens und dessen Wirksamkeit hat sich Dr. Heidenschreider nicht geäußert.

Für diese Läutdienste standen dem Mesner von St. Martin von allen Anwesensbesitzern der Pfarrei Läutgarben zu, die Teil seiner Besoldung waren. Aus dem vor erwähnten Schriftwechsel des Evang. Pfarramtes Wieseth, des Kath. Pfarramtes Herrieden und dem Kgl. Bezirksamt Feuchtwangen wissen wir, dass dem Herrieder Mesner diese Läutgarben in Form von je einer Roggengarben zu verabreichen waren.

Die Besoldung der Bergmesner

Die frühere Mesnerbesoldung setzte sich aus Sach- und Naturalleistungen, sowie Geldleistungen zusammen. Ein Bestandteil waren früher auch die Läutgarben, die dem Mesner von St. Martin von den Landwirten der Pfarrei für seine Läutdienste, die landwirtschaftlichen Zwecken dienten, einsammeln konnte. Unter der Bezeichnung „Garbe“ ist ein Bündel Getreide zu verstehen, das früher bei der Ernte auf dem Feld gebunden wurde. Die dem Herrieder Mesner zustehenden Läutgarben bestanden nach Aufzeichnungen im Pfarrarchiv aus Roggengarben, dem früheren Brotgetreide. Aus den Rechnungsbüchern der St. Martinskirchenstiftung ist weiter festzustellen, dass dem Bergmesner der Bezug von Brennholz als Sachleistung zustand. Außerdem durfte der Mesner im Eigentum der Martinskirchenstiftung stehende landwirtschaftliche Flächen bewirtschaften. Die Wohnung im Mesnerhaus nebst den dazugehörigen landwirtschaftlichen Räumen, wie Stall und Scheune, wurden dem Mesner unentgeltlich zur Nutzung überlassen.



Blick auf das Mesnerhaus von St. Martin mit Leichenhalle – Aufnahme 2020
 Links die Wohnung des Bergmesners, mittig die ehemalige Stallung mit Scheune und rechts die 1947/48
 errichtete Leichenhalle

Aus Unterlagen beim Neubau des Mesnerhauses im Jahre 1865 erfahren wir, dass die Wirtschaftsräume der Landwirtschaft auf St. Martin so bemessen sein sollten, dass der Mesner 3-4 Rinder, 3-4 Schweine und 20 Schafe halten konnte. An Geldleistungen standen dem Bergmesner u.a. Gebühren für die Dienste bei Beerdigungen zu. Ein bescheidenes Zubrot konnte wohl auch durch die Gräberpflege im Auftrag auswärts wohnender Angehöriger von Verstorbenen erzielt worden sein. Dies bestätigt Martin Reif (* 30.01.1923 + 01.09.2012), ein Sohn des Bergmesners, in seiner Schilderung „Der Weg zum Friedhof nach St. Martin“ in „Zeitreisen“ Nr. 3. Er schreibt: „damals gab es noch kein Wasser am Friedhof, außer unserem Hausbrunnen, und da wurde es im Sommer oft sehr knapp. So waren die Leute gezwungen, ihr Wasser in der „Berger Lache“ zu holen. Das war ein kleiner Weiher, wo heute das Anwesen Zahnarzt Meier ist. Meine Eltern hatten damals über 100 Gräber zu gießen, also mussten wir Kinder feste ran. Das Wasser wurde mit dem Wagen, auf dem eine „Lächel“ (Wasserfass) mit 500 Litern war, in der „Berger Lache“ geholt.

Das Einsammeln der Lätgarben war Aufgabe des Mesners und erfolgte in der Zeit nach der Getreideernte. Er musste die Garben bei den Landwirten selbst abholen, denkbar war auch, dass diese ortschaftsweise gesammelt und beim Mesner abgeliefert wurden. Wie lange das Sammeln der Lätgarben Bestand hatte, kann nicht genau ermittelt werden. Zeitzeugen berichten, dass bereits während der Amtszeit des Mesners Vitus Reif die Gabe der Lätgarben in Geld erfolgte. Ein Ortsbewohner hat das Geld eingesammelt und an den Mesner weitergegeben. Diese Praxis wurde auch noch während der Amtszeit der Bergmesnerin Klara Seitz beibehalten. Ein Ortsbewohner hat das Geld eingesammelt und an den Mesner weitergereicht. Martha Goth, geb. Brumberger aus Hohenberg hat beispielsweise in Hohenberg das Geld anstelle der Lätgarben für den Mesner eingesammelt. Das Wetterläuten wurde bis in

die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts beibehalten. Klara Seitz berichtete, dass sie sich dann schon einer Funkfernsteuerung der Glocken bedienen konnte. Mit der Aufgabe vieler landwirtschaftlicher Betriebe ist dann auch das Wetterläuten eingestellt worden. In einem weiteren Beitrag, erschienen in den „Zeitreisen“ Nr. 4 mit dem Thema „Die Leitgarben“ schildert Martin Reif wie das Einsammeln der Läutgarben nach der Ernte organisiert war. Sein Vater lieh sich bei der Verwandtschaft in Elbersroth Pferd und Wagen, denn für die Kühe des Bergmesners wäre der Weg zu beschwerlich gewesen. Dann wurden in drei Tagestouren die Läutgarben eingesammelt. Die große Tagestour ging über Mühlbruck, Stegbruck, Stadel, Schönau nach Heuberg und Brünst. Am zweiten Tag wurde in Lammelbach, Mandorf, Sauerbach, Winn, Leibelbach und Herrieden gesammelt und am dritten Tag in Roth, Leutenbuch, Hohenberg, Höfstetten, Schernberg, Regmannsdorf und Esbach.

Quellen:

Unterlagen des Pfarrarchivs

Zeitzeugen: Bruder Deocar Ritzer OSB,, Inge Biller, August Rank

Stadtbuch der Stadt Herrieden

„Herrieder Geschichten – Waschd des no?“ – Herausgeber: Altstadtfreunde e.V.

„Der Weg zum Friedhof St. Martin“ – Martin Reif in „Zeitreisen“ Nr. 3

„Die Leitgarben“ – Martin Reif in „Zeitreisen“ Nr. 4

Verfasser. Rudolf Eder – März 2020